

# Eine neue Geschichte von Adam und Eva

Autor(en): **Blum, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573843>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine neue Geschichte von Adam und Eva.

Humoreske von Anna Blum, Rheinfelden.

Nachdruck verboten.

Adam und Eva saßen im Paradiese. Es waren nicht die ersten Menschen, die in die sonnige Klarheit des Sommertages hinausschauten, sondern der ganz moderne praktische Arzt Adam Albrecht und Eva, die Tochter des Pastor loci Fuchs. Und nur die anspruchslosen Kinder des Pfarrhauses konnten den etwas erhöhten Punkt am Ende ihres Gartens, von dem man einen recht hübschen Blick über Acker, Wiesen und ein Stück Heide hatte, mit dem vielversprechenden Namen Paradies benennen.

„Ja, Paradies, Paradies!“ sagte jetzt der moderne Adam und fuhr sich in halber Verzweiflung durch sein kurzes, grau-blondes Haar. „Glauben Sie wirklich, Eva, daß sich dort unsere Stammeltern und Namensvettern so artig und brav auf vier Schritte Distanz gegenüber gesessen haben?“

Ueber Evas feines, blaßes Gesicht flog eine dunkle Röte. „Sie wissen, das ist gegen die Abrede, ich darf solche Sachen nicht hören.“

„So,“ grollte der Doktor und rückte seinen Stuhl näher heran. „Aber wenn der Oberförster Lornsen kommt, den nimmt der Herr Pfarrer freundlich am Arm und läßt ihn dann eine volle geschlagene Stunde mit Ihnen allein durch den Garten wandeln. Der darf sagen, was er will!“

Um den feingeschnittenen Mund Evas zuckte es wie ein halb wehmütziges, halb neckisches Lächeln. „Sie haben wieder durch das Opernglas herüberspioniert, wie so oft in den letzten zehn Jahren! Wann werden Sie das endlich lassen? Das sind Studententreiche!“

„Wenn Eva Fuchs meine Frau ist.“

Das Mädchen bückte sich tief über ihre Handarbeit. „Es

wird wohl nie dazu kommen!“ Ihre Stimme zitterte etwas, während sie dies sagte; sie stand hastig auf und wollte die Laube verlassen. Adam trat ihr in den Weg.

„Eva, Eva, ist's eigentlich Wirklichkeit, oder ist's nur ein Traum, daß ich Sie einmal meine Braut nennen dürfte? Zehn Jahre sind's her, sagen Sie? Mir ist, als sei es erst gestern gewesen. Dort auf dem Bänkchen saßen wir; ich hatte den Arm um deinen Hals geschlungen und wollte dir eben den ersten Kuß geben, da kam Karl, der Unglücksrabe, gestürzt und krächzte: „Eva, komm schnell! Der Vater und der Onkel Albrecht streiten sich, daß die Gläser auf dem Tische wackeln!“ Wir hatten unsere beiden Familien, in schönster Eintracht um eine Pfirsichbowle versammelt, verlassen, und o, Eva, wie war's, wie wir ins Haus kamen? Die beiden Mütter jammerten, die Kinder schrieten dazu, dein Vater hatte sich in seine Studierstube eingeschlossen, und der meine schoß soeben wütend wie ein angeschossener Hür zum Gartentor hinaus!“

Eva nickte still vor sich hin. „Sie hatten sich ja oft gestritten, trotz ihrer herzlichsten Freundschaft, aber so wie damals nie. Alles Begütigen war umsonst, und als meine Mutter, die trotz ihrer Herzengüte selten das richtige Wort für Vater fand, auf die unglückselige Idee kam, ihm zu sagen, daß wir uns verlobt hätten, war's erst recht schlimm. Ich wurde in die Verbannung geschickt und durfte erst zurückkommen, als Mutter schwer erkrankte und meine Hilfe im Haushalt unbedingt nötig wurde.“

„Aber ein Bannkreis wurde um Sie gezogen, Eva! Ihr Vater bewachte Sie auf Schritt und Tritt. Nur alle Jubeljahre einmal kann ich Sie sprechen, während der Herr Pfarrer sein Mittagsschläfchen hält, vorausgesetzt, daß dann Fräulein Eva wirklich mal die Güte hat, sich hier niederzulassen. Und denken Sie etwa, ich soll mich mein Leben lang mit dieser Toggenburgrolle begnügen und zusehen, wie andere Ihnen den Hof machen? Im ganzen Städtchen heißt es, Sie wären mit Lornsen verlobt.“

Eva errödete: „Er hat um mich geworben; aber ich habe bald bemerkt, daß Lotte ein warmes Interesse für ihn faßte. Sie ist soviel hübscher und lustiger als ich, und es wurde mir gar nicht schwer, seine Liebe auf sie überzulenkten. Seit acht Tagen sind sie verlobt. Am Sonntag will er bei Vater um sie anhalten.“

Der Doktor stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Dann aber grollte er. „Vier Ihrer Geschwister sind nun verheiratet, Lotte, das Reststück, verlobt, nur Sie bleiben still und brav daheim sitzen! Solange Ihre Geschwister noch Kinder, konnte ich's ja begreifen; daß Sie, die Älteste, nach dem Tode der Mutter nicht entbehrlich waren; aber jetzt... Morgen gehe ich zu Ihrem Vater!“

„Um Gotteswillen nicht, Adam! Er wirft Sie hinaus!“ rief Eva erschrocken. „Ich will ja nicht sagen, daß er noch den gleichen, bitteren Groll gegen Ihren Vater hegt,“ setzte sie zögernd hinzu. „Aber Sie kennen seinen Starrkopf. Es ist ihm unmöglich, den ersten Schritt zu tun.“

In diesem Augenblick tönte die Stimme des Pfarrers durch die Büsche: „Du hast ihn also wirklich über die Wiese kommen sehen, Groffe?“

„Ganz deutlich,“ antwortete eine fette Stimme; „er muß ganz in der Nähe sein.“

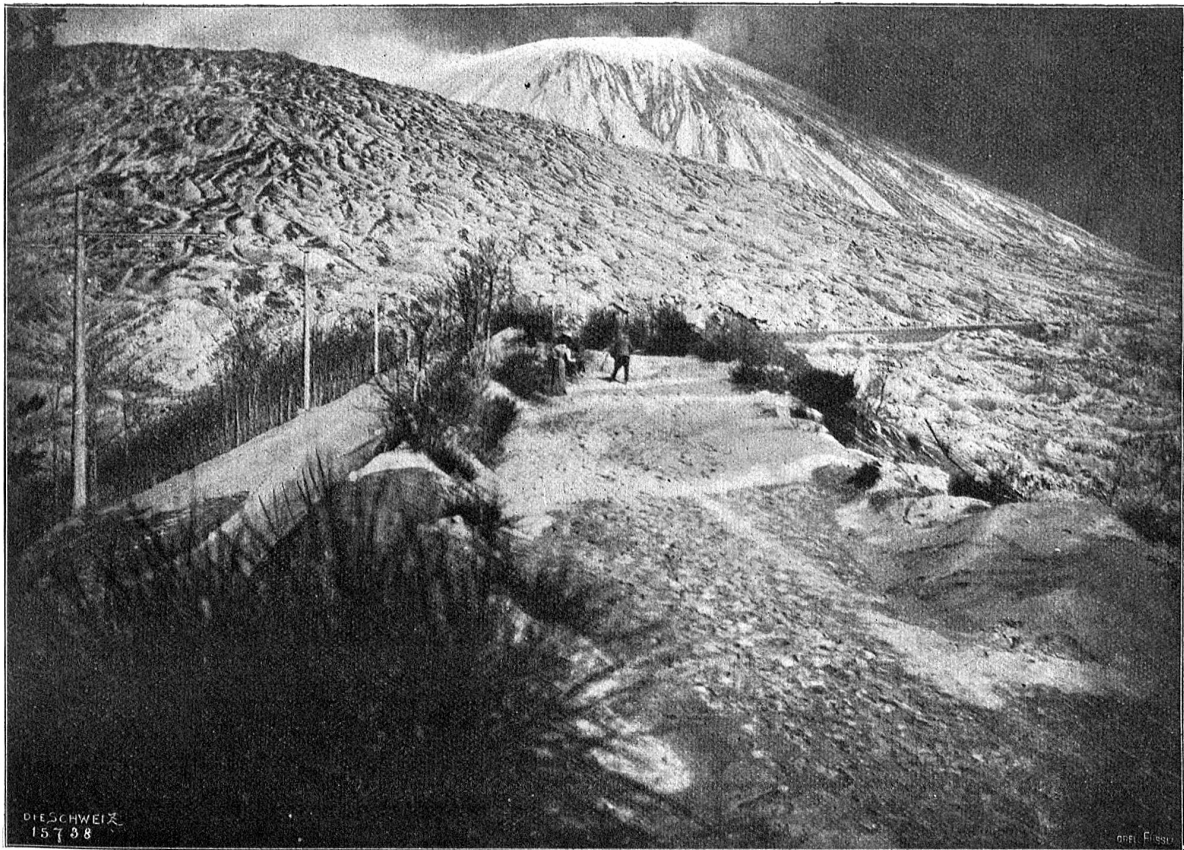
Die beiden in der Laube sahen sich tödlich erschrocken an.

„Dieser Groffe!“ knirschte Adam zwischen den Zähnen hervor. „Er war immer so lebenswürdig und herzlich, und jetzt verrät mich der Heuchler. Aber seien Sie ruhig, Eva, ich trete vor und werbe ganz offen um Sie.“



Vesuv-Ausbruch 1906 \*). Der Vulkan in Tätigkeit; Cools Seebahn in der Nähe.

\*) Wir danken die vier Bilder vom Ausbruch des Vesuv einem Freunde unserer Zeitschrift, der die Aufnahme selber für „Die Schweiz“ besorgt hat. A. v. R.



Vesuv-Ausbruch 1906. Der Vulkan nach der Eruption; oberer Teil der mit Asche bedeckten Vesuvbahn.

Eva klammerte beide Hände um seinen Arm: „O, bitte, tun Sie das nicht! Es gäbe einen öffentlichen Skandal. Verjagen Sie sich am Zaun entlang unbemerkt fortzuschleichen! Mein Gott, wie ist das schrecklich! Wir haben doch kein Unrecht begangen, daß wir uns hier manchmal sehen! Wenn er es aber merkt, ist es aus für immer...“

„Liegt Ihnen denn überhaupt daran, Eva? Sie sind so ruhig, so kühl!“

In ihren Augen flammte ein heißer Liebesstrahl auf; aber sie nickte nur stumm.

Die Suchenden waren unterdessen nähergekommen. Im nächsten Augenblick mußten sie hinter der letzten Gebüschgruppe hervortreten und die Liebenden vor sich sehen. Da — ein Seufzer der Erleichterung entfuhr Evas Lippen — bogen sie plötzlich nach links ab. Jetzt erst konnte der Doktor den komischen Anblick würdigen, den die beiden boten. Der große starkknochige Pfarrer trug einen riesigen Deckelkorb, und seine Beine machten, um den schweren Schritt etwas zu dämpfen, so seltsame Verrenkungen, als ob der Boden unter seinen Füßen brenne. Noch eigentümlicher nahm sich der kleine dicke Kaufmann Grosse aus, dem ein großer Sack über den Rücken hingab und dessen Rechte mit einer langen Bohnenstange bewaffnet war. Diese geriet ihm während des Weiterschleichens zwischen die Füße, und mit einem gewaltigen Plumps stürzte der Dicke zu Boden. Mergerlich lachend wandte sich der Pfarrer nach ihm um: „Du hast doch ein wunderbares Talent, Grosse, immer das für den Moment Unpassendste zu tun! War er in der Nähe, so ist er jetzt gewiß verheudet worden!“

„Wen wollen sie denn fangen? Nach mir können sie doch nicht mit Deckelkorb und Stange ausziehen?“ fragte der Doktor, als die beiden außer Hörweite waren, sich nach Eva umwendend. Aber da bot sich ihm ein neuer staunenerregender Anblick. Eva war auf die Bank zurückgesunken und lachte, daß ihr die hellen Tränen über die Backen liefen. So herzlich konnte nur ein Mitglied der Familie Fuchs lachen. Selbst

der Pastor besaß trotz seiner Heftigkeit und Starrköpfigkeit einen köstlichen Humor.

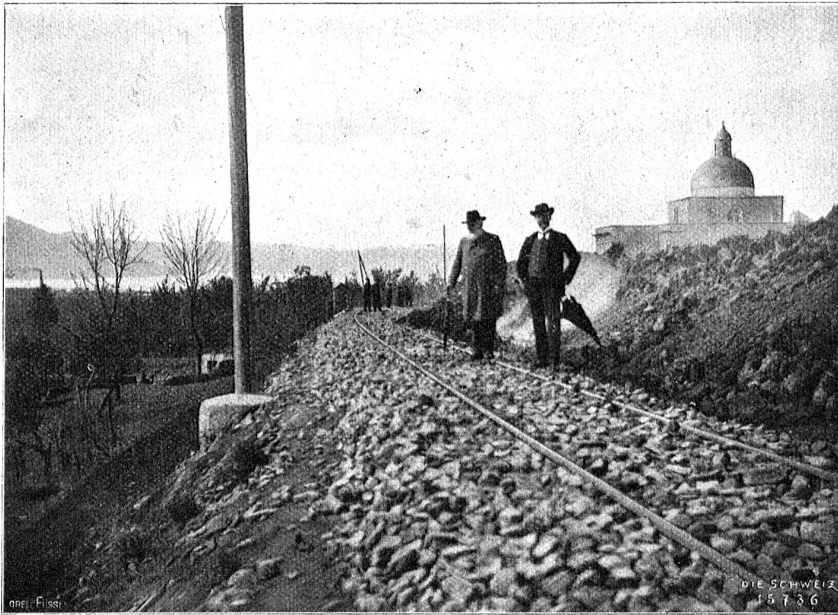
„Der Vater sucht den jungen Gänserich des Doktor Knapps,“ stieß sie endlich hervor. „Es muß sich wieder einmal um einen Scherz der Dienstagsgesellschaft handeln. Schon vorgestern sind Lornjen, Peters und er hinter des alten Doktors Gänsen hergejagt; aber da hat dessen Haushälterin die drei noch rechtzeitig bemerkt und die Tiere in den Hof zurückgetrieben.“

Adam schlug sich an die Stirn. „Natürlich,“ rief er, „ich habe es ja selbst im Nebenzimmer gehört, wie sie den alten Knapps aufforderten, nun endlich doch mal was zum Besten des Vereins zu stiften. Da sagte Ihr Vater, er wisse schon, der Doktor habe den jungen Gänserich für sie gemästet. Knapps entgegnete höhnisch, wenn der Herr Pfarrer das Vieh fangen könne, es sei ungeheuer bissig, so dürfe er es auch braten...“

Ein lebhaftes Geschnatter unterbrach die Erzählung. Das junge Paar trat an das Fenster der kleinen Laube und schaute auf die große Wiese hinab, die rechts vom Grundstück des Doktor Knapps, links vom Garten des Rentier Albrecht und auf der dritten Seite durch den Mühlbach und einen dahinterliegenden hohen Zaun vollständig abgeschlossen war.

„Hurrah,“ schrie Grosse vom Mühlbach herauf, „jetzt haben wir ihn gleich!“ Er suchte den Gänserich, der sich über das Wasser flüchten wollte, mit der Stange zurückzutreiben, verlor aber plötzlich den Boden unter den Füßen und setzte sich mit großer Behemenz rückwärts in das nicht allzutiefe Wasser. Der Gänserich, der bis dahin tapfer auf den kleinen schreienden Mann losgefahren war, erschrak so sehr über das seltsame Geschöpf, nämlich Grosse's kugelrunden kalten Kopf, der ihm jetzt aus den Fluten entgegenstarrte, daß er mit gespreizten Flügeln und laut zischend auf derselben Stelle verblieb. Jetzt aber ereilte auch ihn sein Schicksal. Der Pfarrer war von hinten herangeschlichen und stülpte den großen Deckelkorb über ihn.

„Aber mein Gott, Vater, Vater!“ rief Eva außer sich.



Vesuv-Ausbruch 1906. Die Herren Bundesrat Jemp und Nationalrat Schöbinger zu Bosco vor der heißen Lava.

„Was tust du nur? Das ist ja gestohlen. Das ist ja . . .“ — Sie konnte diese Strafpredigt, die für den Pfarrer ungehört in dem Geschrei des Gänserichs verhallte, nicht zu Ende bringen; denn ihr wurde auf eine höchst ungehörige Weise der Mund geschlossen.

Der stille schüchterne Doktor Adam Albrecht holte nämlich plötzlich, ohne Angabe aller Gründe, den vor zehn Jahren unterbrochenen Verlobungsfuß nach.

„Eva, Eva,“ jauchzte er, „nun wird vielleicht noch alles gut! Ich bitte Sie nur um eins: Sagen Sie Ihrem Vater kein Wort über die Gans!“

Grosche hatte unterdessen versucht seine Wasserkur zu beenden. Doch als er sich aufrichtete, fiel sein Blick auf das Fenstereisen der Laube, und was er dort sah, ließ ihn nochmals in sein unfreiwilliges Bad zurücksinken. Alle guten Geister, dort stand das vor zehn Jahren getrennte und von ganz habzwinckel heimlich bemitleidete Liebespaar in inniger Umarmung!

„Grosche, Mensch, willst du der Mir dieses Gewässers werden?“ schrie der Pfarrer, der kein Auge von dem Korb verwenden konnte. „Komm doch endlich mal heraus und lang mir den Deckel her; das Satansvieh will wieder durchbrennen! Was starrst du denn nach der Laube da oben, siehst du Gipsfenster?“

„Hm, nein!“ — Grosche hatte sein Patentkind Evchen viel zu lieb, um es zu verraten — „Ich sah eine Fata Morgana,“ legte er den Kluten entsetzend hinzu.

Die „Dienstagsgesellschaft“ bestand aus den sechs angesehensten Herren des Städtchens. Früher hatte auch Albrecht, der Vater des Doktors, die Zusammenkünfte regelmäßig besucht, hielt sich aber seit dem Streit mit dem Pfarrer vollständig fern. An jedem ersten Vereinsabend des Monats gab es, wie auch heute, ein warmes Abendessen für die Mitglieder. Man war jetzt zum letzten Fleischgang durchgedrungen. Dieser, ein stattlicher Gänsebraten, wurde eben vor Knappns niedergesetzt.

„Er scheint keine Abnung zu haben,“ flüsterte Grosche entzückt dem Pfarrer zu, während sich der Doktor mit großer Bescheidenheit das schönste Bruststückchen herausjuchte. Auch über die Gesichter der übrigen Tafelgenossenschaft flog ein heimliches Lächeln. Als die Platte zum zweiten Male herumging, konnte es sich der Pfarrer nicht verlagern, „seinem lieben Knappns“, wie er ihn in überquellender Zärtlichkeit nannte, einige ganz besonders delikate Stückchen auf den Teller zu legen. Endlich lag nur noch das leere Knochengeriüst auf der Platte, da schlug der Pfarrer an sein Glas. Wenn Schadenfreude wirklich die reinste Freude ist, so feierte diese Tafelrunde in dem Augenblick den schönsten ihres Lebens.

„Liebe Freunde!“ begann Pfarrer Fuchs. „Euch allen hat dieser Vogel des Kapitols herrlich gemundet und nicht am schlechtesten unsern verehrten unfreiwilligen Spender, dem Doktor Knappns. Ja, mein lieber Nachbar, ich habe von Ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch gemacht und mir den Gänserich gestern, als Sie über Land gefahren, geholt, und . . .“

Doch jetzt erhob sich Knappns mit einem wahrhaft diabolischen Grinsen auf dem schon von der Natur nicht mit besonderer Schönheit ausgezeichneten Gesicht. „Mein lieber Herr Pfarrer, es ist Ihnen ein kleines Versehen passiert. Meine Gänse befinden sich seit drei Tagen im Stalle. Sie haben den Gänserich Ihres Freundes Albrecht gefangen und verspeist!“

Der Pfarrer sank ganz vernichtet auf seinen Stuhl zurück. „Das bringt mich um mein Amt! Wenn Albrecht seinem Vetter, dem Oberkirchenrat, erzählt, ich hätte ihm eine Gans gestohlen, setzt mich dieser Oberboize sicher ab; denn er ist mir sowieso nicht grün!“ stöhnte er in das Ohr des neben

ihm sitzenden Vornfen.

Dieser zog ihn unter beruhigenden Worten in eine Fenster-nische. Grosche gesellte sich zu ihnen.

„Komm du nur, komm du nur!“ schmaubte ihn der Pfarrer wütend an. „Du hast mich versichert, es sei Knappnsens Gans!“ „Aber, lieber Pfarrer,“ begann Grosche schüchtern, im steten Bemühen hilfreich zu sein und wie gewöhnlich zum falschesten Mittel greifend, „söhne dich mit Rentier Albrecht aus; dann kräht kein Hahn mehr nach der Gans!“

„So, meinst du?“ zischte der Pfarrer zwischen den Zähnen hervor. „Da kennst du aber den infamen Doktor Knappns schlecht! In der ganzen Umgegend wird er den Streich herumzählen. Wenn ich nur wüßte, wie ich mich revanchieren könnte! Halt, ich hab's! Ich weiß schon lang, daß der alte Filtz meine Eva für's Leben gern zur Frau hätte. Vornfen, Sie bewerben sich schon seit einem Jahre um sie; suchen Sie morgen ihr Jawort zu erlangen, meinen Segen haben Sie!“

„Aber, erlauben Sie, Herr Pfarrer,“ stotterte Vornfen höchst verlegen. „Im Anfang allerdings . . . aber jetzt . . . Ich möchte Sie um Fräulein Lottes Hand bitten . . .“

„Das Kind ziehen Sie meiner Eva vor!“ Zum ersten Male im Leben gelangte der Pfarrer zum Bewußtsein dessen, was ihm seine älteste Tochter war, und zugleich schien es ihm, als seien ihre stillen ersten Augen vorwurfsvoll auf ihn gerichtet.

„Durch deine Schuld werde ich einsam durchs Leben gehen, durch deine Schuld sind meine Wangen so blaß und schmal geworden!“

Der gutmütige, heftige Mann hatte sich wohl noch nie im Leben so ungemütlich gefühlt wie in diesem Augenblick. Aber nun traf Grosche zum ersten Male in dem seinen das Richtige. „Lieber Max, ich komme noch einmal auf meinen früheren Vorschlag zurück. Verfühne dich mit Albrecht und gib deine Eva dem Adam zur Frau! Daß sie sich noch lieb haben, weiß ich.“

Der Pfarrer sah mit unsicherem Blick in das gutmütige, von Nahrung und Freundschaft glänzende Gesicht seines alten Dicken: „Wer weiß, ob Albrecht etwas von Verfühnung wissen will . . .“

„Ein Brief von Herrn Dr. Albrecht an Herrn Grosche,“ meldete die Wirtstochter. Dieser las halbblau vor:

„Sehr geehrter Herr Grosche! Durch Zufall habe ich von dem Versehen des Herrn Pfarrers erfahren.“ Der dicke Herr räusperte sich etwas. „Da nun mein Vater ein altes Mitglied der Dienstagsgesellschaft ist und schon lange die Verpflichtung fühlte, wie es von je zwischen den Vereinsbrüdern üblich war, einen Festbraten zu stiften, bitten wir Sie, die Gans als solchen entgegenzunehmen. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der

Braten allen verehrten Mitgliedern recht gut schmecken möge,  
bin ich Ihr ergebenster  
Adam Albrecht."

Grosses und Lornjens Augen richteten sich nach Vorlesung dieser Zeilen gespannt auf den Pfarrer. Dieser blieb eine ganze Weile stumm und rieb sich mit dem Taschentuch an Nase und Augen herum.

"Das ist ganz mein alter Moriz Albrecht!" stieß er dann endlich hervor. "Stets war er bedacht, andern auf unmerkliche Art das Unangenehme aus dem Weg zu räumen! Dieser schadenfrohe Knapps dagegen... Ich bin überzeugt, er hat hinter den Faloufen mit größtem Vergnügen den Käsebstahl mitangeesehen. Doch warte nur, du..."

Der Pfarrer griff nach seinem Hute und stürmte zum Saale hinaus. Betroffen sah ihm Lornjen nach: "Er wird doch nicht fortbleiben?"

Grosse rieb sich schmunzelnd die Hände: "Nein, der kommt wieder und bringt noch einen mit!"

Grosses Prophezeiung wurde noch übertroffen; denn nach Ablauf einer Stunde erschienen in der vom Wirt mit großer Feierlichkeit aufgerissenen Türe die beiden alten verhöhten Feinde und noch älteren Freunde Albrecht und Fuchs und hinter ihnen mit vor Glück strahlenden Gesichtern Adam und Eva — diese freilich etwas schüchtern, sich als gar so neubackene Braut vor der großen Menge zu zeigen. Ihr Vater

hatte ihr aber keine Ruhe gelassen, sie hatte mitgemußt. Und als sie nun in den Augen aller, mit Ausnahme des Doktor Knapps, eine warme Teilnahme an der günstigen Wendung ihres Geschickes und in denen ihres Paten Grosse sogar eine Freudenträne leuchten sah, ward sie sich ihres Glückes erst recht bewußt. Der Blick, mit dem ihre sonst so ernsten und schönen Augen in die ihres vor Freude ganz übermütigen Bräutigams tauchten, veranlaßte Doktor Knapps, mit einer sehr fadencheinigen Entschuldigung plötzlich aufzubrechen. Und Grosse behauptet heute noch steif und fest, daß der alte Geizhals eine ganze Anzahl Kupfermünzen aus seinem bedeutenden Mammon geopfert habe, um die Jugend der kleinen Stadt zu bestechen; denn von nun an hörte man um den Pfarrhof in allen nur denkbaren Variationen das schöne Lied singen und pfeifen:

"Fuchs, du hast die Gans gestohlen,  
Gib sie wieder her!"

Das Liedlein verstummte dann, als der würdige Pfarrherr eines Tages unter die lustig singende Jugend trat und lächelnd jagte: "So, nun singt mal lieber den Jungfernkranz! Morgen haben die beiden Hochzeit!" — Er deutete auf seine ihm folgenden Töchter — "Und wenn ihr vom Singen hungrig werdet, so stopft damit die Mäuler!" Mit diesen Worten leerte er einen ungeheuern Korb voll Bregeln und Äpfel unter die schreienden, sich balgenden Schlingel aus.

## Carl Spittellers Glocken- und Grasslieder.

Nachdruck verboten.

Ein überaus heller Klang hat uns den literarischen Frühling 1906 eingeläutet.

Die Dichtung Spittellers hat sich von jeher angelegentlich mit den Glocken beschäftigt. Ihr extramundaner Charakter, dann ihre Wesensverwandtschaft mit der Musik mochten das so mit sich bringen. Spitteler will aber in erster Linie gestalten; so hat er in diesen neuen Gedichten den geliebten Klang nicht nur mannigfaltig dargestellt, sondern auch verkörpert. Ein wonniges Lüsteleben und Saitenspiel himmlischer Winde ist so entstanden. Töne zu malen, und das doch wieder durch das Mittel des Tons (Rhythmus, Reim und Wortklang), hat eine dreifältig spielende Meisterkunst in diesen Glockenliedern zu Wege gebracht.

Die Glockenjungfern schwingen  
Sich hoch vom Turm und singen  
Ein Morgenjubellied im Chor.  
Kein Engelmund tönt reiner,  
Je ferner, desto feiner,  
Und niemals fehlt ihr kluges Ohr.

Verknüpft die Schwesternhände  
Zur Kette ohne Ende,  
Blüht durch das Blau der farbige Kranz.  
Auf Schlüsselblumenmatten  
Segelt ihr Wolken Schatten  
Minauf, rainab im flüchtigen Tanz.

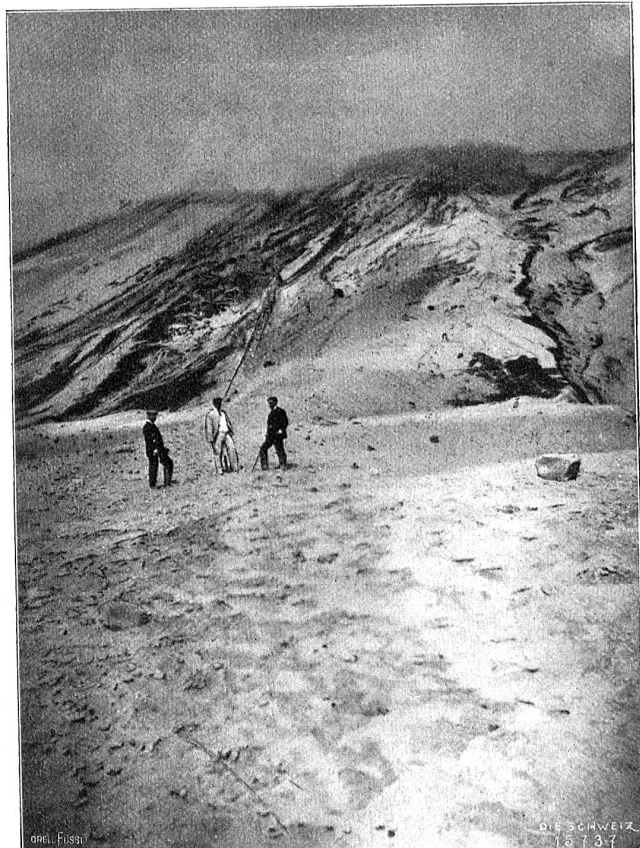
Frühling und Lerchenlieder,  
Sie jauchzen alles nieder,  
Stegreich behauptend ihren Ton.  
Die Sonne horcht von oben,  
Das Echo möcht's erproben,  
Versucht's und wiederholt es schon.

Verse wie die angeführten scheinen ja lediglich Ohrenweide und Augentrost sein zu wollen. Und doch, wie innig drücken sie das Seelische aus! Wir haben es alle tausendmal gespürt, wie die Glocken von verlorenen Paradiesen singen. „Kein Engelmund tönt reiner, je ferner, desto feiner!“

„Blüht durch das Blau der farbige Kranz“ — so befahren die teuern Träume den endlosen Raum. Ueber Schlüsselblumenmatten segeln sie. Das Land der Kindheit liegt dort. Die Einlage vom Wanderer im Staube gewinnt in dem Gedichte „Die Glockenjungfern“ dunkle Stimmungschönheit, während sie anderseits den sie umgebenden Glanz erhöht. Lyrische Raft ist nicht die Sache Spittellers. Giltig, mit den Sprüngen des Bächleins am

Wege nimmt nach der Pause die silberne Bewegung den Fortgang. Nur, wie gesagt, ist der Hintergrund des Erdemwechs nun sichtbar.

In ganz zwangloser Anordnung und mit ebensolcher Wahl der Motive zeigen Spittellers Glockenlieder, wie der Schall von den Türmen sich in unser Leben mischt. Stark und



Vesuv-Ausbruch 1906. Reste von Cooks Seilbahn.